Zwei eigene Kapitel sind der Entwicklung der Allianzgebetswoche und dem Einfluß der Heiligungsbewegung gewidmet.

Unter Auswertung vieler Dokumente, vor allem aus dem Bereich der Evangelisch-methodistischen Kirche, werden die Auswirkung internationaler und interkonfessioneller Konferenzen im neunzehnten Jahrhundert auf die Entwicklungen innerhalb der Evangelischen Allianz in Deutschland bis hin zur Bildung der Blankenburger Allianzkonferenz (mit dem Schwergewicht der Freikirchen) und des Gnadauer Verbandes (mit dem Schwergewicht der landeskirchlichen Gemeinschaften) nachgezeichnet. Vom Autor her verständlich ist dabei die besondere Darstellung der Gründe für die Kirchenbildung der Methodisten.

In seinem neunten Kapitel beschreibt der Autor theologische Akzente zur Frage der Einheit in den Freikirchen, wobei er auch hier den Methodisten einen ungleich größeren Beitrag widmet als den anderen Freikirchen. In seinem zehnten Kapitel faßt das Buch noch einmal die wesentlichen ökumenischen Impulse zusammen, die von der Evangelischen Allianz ausgegangen sind und weiter ausgehen können.

Dem ganzen Buch ist die Absicht des Autors zu entnehmen, einerseits der Evangelischen Allianz wieder ihre ökumenische Dimension zum Bewußtsein zu bringen und andererseits in der ökumenischen Bewegung Verständnis für die Notwendigkeit der Allianz zu wecken.

Trotz oder wegen dieses Bemühens läßt das Buch erkennen, wie die Widersprüchlichkeiten, die auch heute noch bei der Evangelischen Allianz erkennbar sind und ihre Distanz zur ökumenischen Bewegung erklärbar machen, bereits in

den frühen Stadien ihrer Geschichte eine Rolle spielen. Ein unterschiedliches Verständnis von Gemeinde und Mission mit dem besonderen Problem des Proselytismus, die Spannung zwischen Gemeindebewegung (England) und obrigkeitlicher Förderung (Preußen), die frühzeitige Sonderrolle der Baptisten und auch der Evangelischen Gemeinschaft, die Betonung der individuellen Frömmigkeit in der Heiligungsbewegung, der kongregationalistische Einfluß, die Spannung zwischen nationalem und internationalem Denken („vaterlandslose Gesellen“ S. 102), der Konflikt zwischen Kongregationalismus einerseits und Union und Einheit andererseits – keines dieser heiklen Themen wird vermieden, sondern in aller Offenheit angesprochen. Überhebliches Landeskirchentum (auch evangelische Kirchen haben andere vom Abendmahl ausgeschlossen! S. 80, 120) und damit verbundener obrigkeitlicher Druck führten dazu, daß die Evangelische Allianz auch zu einer Vorkämpferin für Religionsfreiheit als Glaubens- und Gewissensfreiheit auch gegen evangelisches Kirchentum antreten mußte. Dabei kann der Autor nachweisen, welch positiven Einfluß internationale Konferenzen auch auf landeskirchlich und konfessionell geprägte Theologen und Kirchenpolitiker ausübten.

Andererseits benennt er deutlich die Gründe, die bei der heutigen Allianz ökumenische Offenheit gefährden.

Gerhard Koslowsky

Peter Beyerhaus, Lutz E. v. Padberg (Hg.), *Der Konziliare Prozeß – Utopie und Realität*. Verlag Schulte und Gerth, Asslar 1990. 447 Seiten. Pb. DM 26,80.

Im Zusammenhang seines 20jährigen Bestehens hat der Theologische Konvent der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands eine umfangreiche Veröffentlichung gegen den konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vorgelegt. In der Mitarbeiterliste sind altgediente Antiökumeniker zu finden (Peter Beyerhaus, Walter Künneth, Klaus Motschmann), emeritierte luth. Kirchenführer (Joachim Heubach, Karl Hauschildt) und die nachrückende Generation evangelikaler Theologen (Burghard Affeld, Harm Bernick, Jörg Kniffka, Lutz E. v. Padberg), sowie eine Frau, Marie-Luise v. Weitzel, Obmann (sic!) der Ev. Notgemeinschaft in München. Besonders fallen drei katholische Autoren auf (Christoph Casetti, Joseph Ratzinger, Heinrich Basilius Streithofen), weil ansonsten kräftige antirömische Äußerungen das Buch durchziehen, insbesondere gegen das Friedensgebet des Papstes mit Vertretern anderer Religionen in Assisi (18, 29, 120 u.a.).

Am Ende der Einzelbeiträge stehen zwei Erklärungen des Theologischen Konvents selber: „Was wird aus unserer Kirche“ 1985 und „Bekennende Gemeinde und Konziliarer Prozeß“ 1989. In ihnen bündelt sich die Perspektive, aus der das Buch geschrieben ist: Danach gibt es seit Jahrzehnten, beginnend mit der wissenschaftlichen Bibelkritik, einen Glaubenskampf in der Kirche, „demgegenüber der Kirchenkampf des Dritten Reiches ein Vorhutgefecht war“ (Dietzfelbinger 1971); die Ursprünge liegen letztlich schon in der Aufklärung, die die „Vernunft auf den Altar Gottes gesetzt hat“ (356). Dieser neuzeitliche Glaubensabfall wird mit biblischer Endzeitbeschreibung gleichgesetzt: Danach werden einige wenige

sich als wahre Christen erweisen; die Mehrheit aber wird Irrlehrern folgen und zur Antikirche werden, die zum Antichristen gehört und über die das Gericht des Herrn kommt. Dieser Hintergrund erklärt ein Gutteil des aggressiven Pathos und den Umstand, warum „biblisch gegründete Christen... in solcher konziliaren Vision bedenkliche Parallelen zu dem Reich des Antichristen, das uns prophetisch vorhergesagt ist (Offb 17,12–18)“ (370), erkennen.

Neben der immer wieder notwendigen Auseinandersetzung um die Zweireiche-Lehre muß es m.E. in der Auseinandersetzung mit den Evangelikalen nach dieser Lektüre um das richtige Verstehen von Eschatologie gehen: Manche Aussagen legen nahe, daß die Voraussagen apokalyptischer Krisen mit globalen Bedrohungen der Gegenwart identisch und deshalb schlicht hinzunehmen seien.

Wie sehen Evangelikale Schöpfungstheologie und Eschatologie zusammen? Gemeinsamkeiten entdeckte ich in der Haushalterschaft als Prinzip christlichen Lebens, die die Rolle des Menschen als Mitarbeiter Gottes versteht (340). Gemeinsamkeiten entdeckt auch B. Affeld: „Warum überlassen wir die vernünftigen Gedanken immer den anderen? Manch gutes Ergebnis... aus den Arbeiten des ‚Konziliaren Prozesses‘ sollte auch bei uns Niederschlag finden.“ (346) Allerdings bleibt es eine „Gefahr, sich in den Konziliaren Prozeß einzuklinken“ (ebenda), weil die manische Fixierung auf ein Feindbild Antichrist = konziliarer Prozeß nichts anderes zuläßt. Diese Fixierung verursacht m.E. wenigstens drei wesentliche Mängel:

1. Der konziliare Prozeß wird in seiner Komplexität unterschiedlicher konfessioneller und kontextueller Beiträge nicht wahrgenommen.

2. Die Wirksamkeit des konziliaren Prozesses wird maßlos übertrieben, wenn behauptet wird, am Ende einer gemeinsamen Doppelstrategie von Kirchenleitungen und Basisgruppen dürften andersdenkende Gemeinden „bald nicht mehr möglich“ sein (35).

3. Die globalen Überlebensfragen werden in ihrer sachlichen Berechtigung draußen vorgelassen. Wer aber das Evangelium dem heutigen Menschen nahebringen will, muß ihre Lebensfragen aufnehmen. Wie und mit welcher ethischen Orientierung und Verbindlichkeit – darüber läßt sich streiten; nur dann sind wir mitten im konziliaren Prozeß, und das darf angeblich nicht sein.

Ingo Lembke

Hermann Kochanek (Hg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen. Herder Verlag, Freiburg-Basel-Wien 1991, 280 Seiten. Kt. DM 39,-.

Es scheint symptomatisch, daß sich in der immer breiter werdenden Diskussion um den Fundamentalismus in der Moderne auch der Anteil ständig vergrößert, der entsprechende Erscheinungen in der römisch-katholischen Kirche ausmacht und offenlegt. Die vorliegende Sammlung von 14 Vorträgen in der Bildungsstätte der Steyler Missionare in St. Augustin geht zwar das Phänomen sehr grundsätzlich an. Verschiedene Beiträge bemühen sich um die Hintergründe, um Herkunft und Begriff, wobei neben der theologischen und politischen Klärung auch die Psychologie und die philosophische Anthropologie ihre Aspekte beisteuern (1. Kapitel: Grundstrukturen des Fundamentalismus). Daneben werden analoge Bewegungen in den Weltreligionen (Hin-

duismus, Judentum, Islam) skizziert (4. Kapitel), und damit die ganze Breite der Erscheinungen deutlich gemacht. Der Schwerpunkt aber liegt auf den entsprechenden Beobachtungen in der katholischen Kirche (2. Kapitel: Fundamentalistische Tendenzen in der Geschichte der katholischen Kirche und der neueren Theologie, und weithin auch das 3. Kapitel: Fundamentalistische Bewegungen in den Kirchen), und hier nicht nur auf den besonders massiven Beispielen der Traditionalistenbewegung um Marcel Lefebvre, des Opus Dei und des Opus Angelorum, die gleich mehrfach vorgeführt werden. Vielmehr werden auch dahingehende Bestrebungen innerhalb der Moralthologie (F. Böckle) und Tendenzen in kirchlicher Lehre und Praxis (A. Schilson) aufgedeckt.

In all diesen Erscheinungen wird eine Versuchung und Gefahr, zugleich aber auch eine „Herausforderung für die Alltagspraxis der Kirche“ erkannt. Will man dieser begegnen, „so setzt dies nicht nur intellektuelle Fähigkeit und Bereitschaft zum diskursiven Gespräch voraus, sondern zuerst und vor allem eine tiefe spirituelle Grundhaltung, die sich respektvoll und sensibel mit der Kritik und den Fragen, den Streitpunkten und Themen, den Nöten und Ängsten auseinandersetzt und sich davor hütet, nicht selbst in die Versuchung eines wie auch immer gearteten Fundamentalismus zu verfallen.“ (9) Und diese Meinung gilt durchaus allgemein.

Hubert Kirchner

DÖLLINGER-GEDENKEN

Georg Denzler und Ernst Ludwig Grammück (Hg.), Geschichtlichkeit und Glaube, Gedenkschrift zum 100. Todes-